Losungsandacht für den 19.1.2024

Gib mir weder Armut noch Reichtum, gib mir zu essen, so viel ich brauche. Sprüche 30,18
Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum können wir auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns damit begnügen.
Erster Brief an Timotheus 6,7-8

Liebe Andachtsgemeinde!
„das letzte Hemd hat keine Taschen?“ Den Spruch kennen alle. Weil er allen einleuchtet. Wir können nichts mitnehmen. Das wissen wir. Und trotzdem sammeln wir. Ich frage mich manchmal, warum wir das tun. Sicherlich findet jeder Mensch darauf eigene Antworten. Besitz gibt uns Sicherheit. Wir sind versorgt. Besitz verleiht uns auch Ansehen. Mit einem großen Auto, schönen Haus und auch sonst noch so einigem steht man besser da, als wenn man als armer Schlucker gelten muss.
Menschen, die nach Krieg und Vertreibung alles verloren haben, brauchen einen gefüllten Vorratskeller und volle Schränke, um das Gefühl zu haben, dass sie angekommen sind. Brauchen ein repräsentables Haus um sich selbst nicht mehr als Flüchtling zu fühlen.
Und doch gilt: Wir sind nur Gast auf Erden. Es ist hilfreich, sich das ab und zu ins Gedächtnis zu rufen. Etwa, wenn ein Discounter wieder einmal unwiderstehliche Schnäppchen anbietet, die wir eigentlich nicht brauchen. Und die, das muss sich jeder denkende Mensch eingestehen, zu diesem Preis nur unter menschenunwürdigen Bedingungen hergestellt sein können.
Es gibt andere Wege, um an Dinge zu kommen, die uns wichtig erscheinen, etwa indem wir Tauschbörsen nutzen. Oder Anschaffungen machen, die uns lange begleiten. Oder unsere Besitztümer in Reparaturcafe in Zweibrücken wieder auf Vordermann bringen lassen. Es gibt auch andere Wege, um gute Dinge loszuwerden, die uns zu viel geworden sind. Etwa als Spende an Sozialkaufhäuser oder Kleiderkammer oder Food Sharing.
Denn nun haben wir sie wieder vor Augen, die Bilder der Menschen, die ihre Besitztümer verloren haben. Als aufgeweichten Müll vor ihrem Haus aufhäufen, nachdem die Fluten in den Hochwassergebieten langsam zurückgehen. Fast schon bizarr ein Foto eines Mannes, der in alle dem Abfall, den er aus seinem überschwemmten Keller herausschaffen musste, ein Bild von Erich Honecker gerettet hat und in der Hand hält.

Und auch diese Nachrichten haben wir vor Augen. Menschen, die gar nichts retten konnten. Nur das nackte Leben. Wenn überhaupt.
Es ist an uns, die wir noch abgesichert leben, umgeben von unseren Wohnungen und Gegenständen, etwas zu spenden. Ohne nachzudenken. Wenn jeder und jede nur 10 Euro an ein bekanntes Hilfswerk wie Unicef, Brot für die Welt, Rotes Kreuz, Diakonie und wie sie alle heißen geben würde, dann wäre das für jeden von uns kein großer Aufwand. Und ergäbe in der Summe eine große Unterstützung. Ich nehme die Stimmen ernst, die mir sagen: „man weiß ja nicht, ob das ankommt“. Ich gehe davon aus, dass es ankommt. Es ist einen Versuch wert. Besser als nichts tun. Ich habe in Kamerun erlebt, dass die Spenden der Christoffel Blindenmission angekommen sind und so vielen Menschen die Sehkraft wieder gegeben haben.
Und auch das ist wichtig: Teilen im eigenen Land, zusammenrücken. Auch das sind Eindrücke aus den Berichten aus den Überschwemmungsgebieten, dass eine Frau berichtete, wie sie dadurch viel enger zusammengerückt seien im Dorf.
Die vielen ehrenamtlichen Helfer, die bis zur Erschöpfung Tag und Nacht gearbeitet haben.
In der vergangenen Woche musste ich sie mir wieder einmal anhören, die Sprüche einer gutsituierten Frau im Café vor ihrem großen Kuchenstück sitzend, lautstark verkündend, dass die Ausländer uns die Arbeit wegnehmen. Gleichzeitig arbeite ich in einem Krankenhaus, in dem gerade zwei Stationen geschlossen sind, weil keine Arbeitskräfte da sind, um diese Stationen zu versorgen. Im Krankenhaus, in dem sowieso schon die Hälfte aller Mitarbeitenden aus dem Ausland kommen, weil wir in Deutschland so dringend auf diese Mitarbeitenden angewiesen sind.
Was nehmen diese Menschen uns weg? Nichts – sie bereichern uns. Umso wichtiger, sie zu integrieren und in den Arbeitsmarkt einzubinden.
Jesus sagt: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“(Johannesevangelium 14,2). Für uns alle ist Platz in Gottes Haus. Es gibt nicht nur die Wohnungen, die wir jetzt sehen. Es sind uns auch welche offengehalten für die Zeit nach unserem Leben hier. Wichtig ist, dass wir uns und anderen die Türen nicht vor der Nase zuschlagen. Vielleicht, weil wir die Hände so voll haben. Essen und Trinken müssen wir alle. Wir sollen und dürfen abgesichert leben. Wir werden nichts mitnehmen aus dieser Welt. Dann können wir uns doch die Freude gönnen, ab und zu mal etwas zu verteilen und damit dann anderen nicht nur ebenfalls Freude zu machen. Sondern ihr Überleben zu sichern.

AMEN